

Gedankengut Abaelards (336–341). Angesichts dieser Vielfalt reflektiert R. zum Schluss Konrads Einstellung zu den verschiedenen Wissensformen („*secularis scientia*“, *artes liberales*, „*rationalitas*“, „*scientia divina*“, 343–373). Da Konrad eine Vertrautheit mit den aristotelischen Kategorien, weiterhin mit den Inhalten und Argumentationsweisen der städtischen Schulen an den Tag legt, erweist sich die in der Forschung vorgenommene Einteilung in „monastische Theologie“ und „scholastische Theologie“ als nicht tragfähig, um sein geistesgeschichtliches Profil zu bestimmen (357). Ebenso kritisch geht R. mit dem Begriff „deutscher Symbolismus“ um (364–371), bis er schließlich in der Kategorie „symbolische Theologie“ die Bestimmung findet, die auf Konrad von Hirsau zutrifft (371–373).

Nach dieser verdienstvollen Studie, die den gelehrten Mönch Konrad von Hirsau zum ersten Mal in seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung würdigt, den theologischen Gehalt seines Werkes darlegt und seine Person im Panorama des 12. Jhdts. verortet, bleibt noch zu wünschen, dass das Werk *Dialogus de cruce*, das bislang nur durch eine Transkription zugänglich ist, in einer kritischen Edition vorgelegt wird, damit weitere Forschungen (siehe dazu 380 f.) diese Monographie fortsetzen.

M. ZÁTONYI OSB

THÉOLOGIE ET PHILOSOPHIE EN PRÉDICATION: de Thomas d’Aquin à Jean Calvin (Revue des Sciences philosophiques et théologiques 98/3 [2014] 411–597), ISSN 0035–2209.

Als eine Fortsetzung und ein Diptychon zu RSPHTh 97/2–3 (2013): „Théologie et philosophie en prédication: d’Origène à Thomas d’Aquin“ (rezensiert in: ThPh 89 [2014]), und Resultat der Konferenz „Théologie et philosophie en prédication: de Thomas d’Aquin à Jean Calvin“ (Paris, 5.–6.12.2013), ist das vorliegende thematische Heft von RSPHTh der Beziehung zwischen Philosophie und Theologie in der westlichen Predigt vom 13. bis 16. Jhd. gewidmet.

Ruedi Imbach untersucht, ob und inwieweit die Frage nach der Möglichkeit einer philosophischen Reflexion über Gott in Predigten vorkommt. Dieser Beitrag über die Beziehung zwischen Predigt und Philosophie stützt sich auf die Rezeption von Paulus’ Areopag-Rede in den Schriften von Augustinus, Thomas, Erasmus, Cajetan und Calvin. *Loris Sturlese* beschreibt die wesentlichen Charakteristika der volkssprachlichen Predigten Meister Eckharts, die von ihm selbst veröffentlicht wurden: ihre spezifisch liturgische Verankerung, ihre eindeutig beabsichtigte und gut konzipierte literarische Gestaltung, die Ausdruck der Eckhartschen Charakterisierung der Predigt als *locutio empathica* ist. *Christophe Grellard* untersucht Jean Gersons Predigt-Praxis als eine Anwendung der *ethica utens*: eine kasuistische Übung für die Gläubigen, die diese einlädt, ihr eigenes Gewissen zu prüfen, und sie damit auf die Beichte vorbereitet, wodurch sie in ihrem eigenen konkreten Leben Orthodoxie und Orthopraxis vereinigen. *Amos Edelheit* veranschaulicht, dass florentinische Predigten des späten 15. Jhdts. die dynamische mündliche Kultur des neuen kulturellen Milieus dieser Epoche, der (frühen) Renaissance, und insbesondere die dialektischen Spannungen zwischen Scholastikern und Humanisten und die Unterschiede in ihren theologischen und philosophischen Motivationen und Methoden, zum Ausdruck bringen. *Jean-Pierre Rothschild*s substanzieller Beitrag ist dem philosophischen Inhalt von jüdisch-spanischen Predigten des 13. bis 16. Jhdts. gewidmet. *Jean-Michel Counet* präsentiert Nikolaus von Kues’ Sicht der Predigt als *manuductio*: Die Zuhörer werden an die Hand genommen und zu einem tieferen christologischen Verständnis des Lebens geführt. In einer programmatischen Skizze im Hinblick auf die weitere Forschung zur frühen reformatorischen Predigt stellt *Philippe Bütting* Luthers Ansatz in Bezug auf das Predigen vor, konkret seine Reflexionen über *fides ex auditu* (Röm 10,17) – all jenes, worüber gepredigt werden kann: den allgemeinen Anwendungsbereich der Predigt. *Olivier Millet* zeigt, dass der Prediger Calvin, ohne den Wert der Philosophie als Erkenntnis der Welt zu leugnen, eher zögerlich gegenüber Philosophie bzw. Philosophen ist und stattdessen die spirituelle Wirksamkeit biblischer Offenbarung vorzieht.

Das vorliegende Heft veranschaulicht, ebenso wie das vorausgehende, anhand von Beispielen die vielfältige und reiche Geschichte der Gattung ‚Predigt‘. Beide Hefte zusammen machen zudem deutlich, dass das Bild von Predigten als ‚einfachen‘ und ‚mora-

lisierenden‘ Ansprachen diesem stark vernachlässigten literarischen Erbe der westlichen (mündlichen) Kultur nicht gerecht wird. Im Gegensatz dazu – und dafür haben die acht Autoren dieser Ausgabe von RSPHTh reichhaltige Argumente geliefert – zeigen die vielfältige praktische Anwendung und der spekulative Inhalt der untersuchten Predigt-Sammlungen, dass sie als etwas ganz anderes betrachtet werden könnten: als wahrhaftige *loci theologici et philosophici*.
A. DUPONT (ÜBERSETZERIN: K. HUMML)

PETERSON, PAUL SILAS, *The Early Hans Urs von Balthasar. Historical Contexts and Intellectual Formation* (Theologische Bibliothek Töpelmann; 170). Berlin: de Gruyter 2015. XVIII/379 S., ISBN 978–3–11–037430–8.

Das Werk wurde im Herbst 2011 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen als Doktorarbeit angenommen und im Mai 2014 mit dem Dr. Leopold Lucas-Nachwuchswissenschaftler-Preis ausgezeichnet.

Peterson (= P.) eröffnet seine Untersuchung mit einem Überblick über den allgemeinen historischen Kontext und näherhin über den deutschsprachigen Katholizismus (1–22: Introduction and Historical Contexts). Auf einer Zeittafel (XIII–XVIII) werden die wichtigen biographischen Daten und Erscheinungsjahre der Werke in einer Synopse mit den politischen Ereignissen und literarischen Strömungen festgehalten. Als chronologische Grenze für den „frühen Balthasar“ und damit für das Forschungsobjekt wird sein Austritt aus dem Jesuitenorden, also der Februar 1950, fixiert. Das erste Kap. (23–46: Studies and early cultural criticism) wirft einen Blick auf Balthasars Germanistikstudium (1924–1928) und fokussiert sein Erstlingswerk „Die Entwicklung der musikalischen Idee. Versuch einer Synthese der Musik“ (1925). P. erkennt in diesem Opusculum eine kreative Aneignung der Lebensphilosophie. Das zweite Kap. (47–84: Guardini, Goethe, Nietzsche and literature theology) begibt sich auf eine Spurensuche nach möglichen Vorbildern für Balthasars Literaturtheologie „avant la lettre“. Von Romano Guardini, den er im Wintersemester 1926/1927 in Berlin persönlich gehört und kennen gelernt hat, empfängt er nachhaltige Anregungen. In besonderer Weise analysiert P. die Goethe-Rezeption durch Guardini. In philosophischer Hinsicht wird Balthasar vor allem von der Gegensatz-Lehre („Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten“, 1925) des Meisters profitieren. Das Berliner Semester zeitigt seine Früchte auch in einer intensiven Kierkegaard-Rezeption. Der Däne wird dann zum Widerpart von Balthasars Nietzsche-Deutung avancieren. Das dritte Kap. (85–134: The George-Kreis, myth and the Conservative Revolution) weitet die Spurensuche auf den Kreis um Stefan George (1868–1933) und die sogenannte konservative Revolution aus. „The Conservative Revolution is a turn used to describe a movement of intellectuals including Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck, Ernst Jünger, Carl Schmitt, Ludwig Klages, Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Stefan George and many others who shared a general analysis of culture, society and politics in the early 20th century. This analysis can be characterized as generally aristocratic, suspicious of mass culture and civilization, anti-democratic, anti-liberal and authoritarian“ (85). Im letzten Paragraphen des Kapitels wird eine für mein Empfinden sehr waghalsige Linie von Ludwig Derleth, Hans Küng, Kuno Rüber zum „Balthasar-Kreis“ gezogen, d. h. zu seinen Gründungen der „Studentischen Schulungsgemeinschaft“ (1. Januar 1942) und der „Johannesgemeinschaft“ (8. Dezember 1943 bzw. 15. August 1945). Bei den Beziehungen Balthasars zu den drei genannten Personen handelt es sich jeweils um ganz persönliche Konstellationen, für die keine Verbindungslinie konstruiert werden kann. Und gegen die Mutmaßung, seine Gründungen seien am Modell des männerbündischen George-Kreises orientiert, habe ich bereits in meinem Werk „Balthasar und seine Literatenfreunde“ (65 f.) ein entschiedenes Veto eingelegt. Im vierten Kap. (135–183: Volk, deutsche Seele and the „Staat-Kirche-Gesellschaft“ totality) möchte ich den Kern der Arbeit erkennen. Hier versucht P., „etwas von der Logik hinter der ‚Apokalypse der deutschen Seele‘ aufzudecken“ (3). „Balthasar’s mythologization of the gospel in a frame of German literature indicates his attempt to steer culture away from modernism and into a Christian, if also mythological direction“ (160). Pointiert lautet die These: „Balthasars ‚Apokalypse [der deutschen Seele]‘ ist in vielfacher Hinsicht die katholische Antwort zu Rosenbergs ‚Mythus [des 20. Jahrhunderts (1930)]‘ (161).